

Siegfried Wollgast

Johann Gottfried Herder. Zu seinem 200. Todestag

Kurzvortrag in der Sitzung der Klasse für Sozial- und Geisteswissenschaften am 18. Dezember 2003 (überarbeitete und erweiterte Fassung)

Johann Gottfried Herder, geboren am 25. August 1744 zu Mohrungen in Ostpreußen, gestorben am 18. Dezember 1803 zu Weimar, also auf den Tag vor 200 Jahren, wurde am 27. Juli 1787 Auswärtiges Mitglied der Berliner Akademie der Wissenschaften.¹ Als Wissensgebiet ist für ihn Philosophie sowie Kunst- und Literaturwissenschaft aufgeführt. Er hat sich viermal an den Preisaufgaben der Akademie beteiligt und erhielt dreimal den Preis zuerkannt: für das Jahr 1771 mit seiner Schrift „Über den Ursprung der Sprache“, 1775 für die Abhandlung „Ursachen des gesunkenen Geschmacks bei den verschiedenen Völkern, da er geblühet“ und 1780 für seine Abhandlung „Vom Einfluß der Regierung auf die Wissenschaften und der Wissenschaften auf die Regierung“.² Herders Bindungen an die Berliner Akademie wurden von Zeitgenossen als so bedeutsam angesehen, daß beispielsweise Johann Georg Hamann, der langjährige Freund Herders, diesem prophezeite „*Leibnizens* Stuhl in der Akademie ist Ihnen sicher“.³ An einer Akademiesitzung hat Herder allerdings nie teilgenommen, denn nach seinem Fortgang aus Königsberg 1764 hat er preußischen Boden nicht wieder betreten.

Auf dem Kolloquium der Klasse Gesellschaftswissenschaften II der Akademie der Wissenschaften der DDR vom 26. Januar, 23. Februar und 16. März 1978 wurden über Herder u. a. von folgenden Mitgliedern der heutigen Leibniz-Sozietät Vorträge zu dessen Beziehung zu ihrem Fachgebiet

- 1 Vgl. Werner Hartkopf: Die Akademie der Wissenschaften der DDR. Ein Beitrag zu ihrer Geschichte. Biographischer Index, Berlin 1983, S. 188.
- 2 Vgl. Conrad Grau: Herder, die Wissenschaft und die Akademien seiner Zeit. Hinweise auf ein interdisziplinäres Forschungsthema, in: Jahrbuch für Geschichte, Berlin 19 (1979), S. 89–114, zit. S. 103, S. 105 f.
- 3 Zit. nach Adolf von Harnack: Geschichte der königlich Preussischen Akademie der Wissenschaften zu Berlin. Bd. I/2: Vom Tode Friedrich's des Großen bis zur Gegenwart Bd. 1, Berlin 1900 (Reprint Hildesheim-New York 1970), S. 496.

gehalten: Joachim Herrmann, Hermann Klenner, Peter H. Feist. Ebenso sprachen dort unsere inzwischen verstorbenen Mitglieder Heinrich Scheel, Johannes Irmscher und Georg Knepler.⁴ Schon dies allein zeigt, welche Breite Herders Schaffen eigen war! Wir können sie in unserer knappen Erinnerung nur skizzieren, nicht ansatzweise ganz erfassen.

Wiederholen wir zunächst Walter Dietzes Einschätzung Herders: „Ein Bildungsstudium, das erhungert werden muß, subalterne Hofmeisterstellen, die, weil unerträglich, schnell wieder aufgegeben werden; klerikale Pfründen, die keine sind und die Sorgen um leidigen Broterwerb eher vermehren denn vermindern. Es war ein schweres Leben, dem geistige Schöpferkraft und freie Entfaltung des eigenen Talents immer wieder gegen viele Widerstände abgerungen, manchmal gar abgebettelt werden musste. ... Wie ein Aufschrei klingt es, wenn er einmal bekundet, sein Weimarer Lebensbezirk käme ihm wie eine ‚gespenstervolle Einöde‘ vor, und wenn seine Frau hinzufügt: ‚Mehr als Gespenster: boshafte Tiere sind um uns!‘“. Um Herder sind auch: „kleinliche, hämische, hinterlistige Geistliche Brüder im Amt, die ihm mißtrauen; ein Herzog, der ihn gut brauchen kann, aber miserabel behandelt; eine Hofgesellschaft, die seine Seelsorgerschaft zurückhaltend lobt und von seinen demokratischen Ansichten rückhaltlos entsetzt ist; ein Hamann, den er bewundert und von dem er getrennt wird; ein Hölderlin, den er verkennt; ein Kant, den er verehrt und mit dem er sich zerstreitet; ein Wieland, der nur opportunistisch mit ihm sympathisiert; ein Jean Paul, den er zu spät kennenlernt; ein Schiller, der ihn wenig achtet und Klatsch über ihn verbreitet; ein Goethe, mit dem er befreundet ist, den er eigentlich liebt und mit dem er sich, nach mancher Waffenbrüderschaft und manchem Waffenstillstand, schließlich unversöhnlich verfeindet.“ Die Ernte dieses Lebens aber „ist einfach ungeheuer. Sie hat zur Voraussetzung jene unglaublich breite und tiefe, beinahe enzyklopädisch anmutende Fülle des Wissens, über die Herder verfügte. ... Überschaubar man sein Gesamtwerk, so kommt es einem immer wieder vor, als sei das Füllhorn dieses überragenden Geistes geradezu unerschöpflich gewesen. Literatur und Ästhetik, Musik und bildende Kunst, Philologie und Rhetorik, Sprache und Sprachwissenschaft, Theologie und Philosophie, Pädagogik und Psychologie, Medizin und Ethnologie, Geologie und Botanik und viele ande-

4 Vgl. Johann Gottfried Herder. Zum 175. Todestag am 18. Dezember 1978, Berlin 1978 (Sitzungsberichte d. Akademie d. Wissenschaften d. DDR. Gesellschaftswissenschaften, Jahrg. 1978, Nr. 8/G). Interessantes Material auch in: Herder-Kolloquium 1978. Referate und Diskussionsbeiträge. Hrsg. von Walter Dietze in Zusammenarb. mit Hans-Dieter Dahnke, Peter Goldammer, Karl-Heinz Hahn und Regine Otto, Weimar 1980.

re Gebiete noch durchdringt er mit souverän sich bewegender Urteilskraft, die schon seine Zeitgenossen bewundernd, neidvoll oder skeptisch verfolgten.“⁵

Noch immer ist die Biographie von Rudolf Haym (1821–1901) für die Beschäftigung mit Herder unverzichtbar. Ihr erster Band erschien 1880 in Berlin im Umfang von 748 Seiten, der zweite Band kam 1885 in Berlin mit einem Umfang von 826 Seiten heraus. Wolfgang Harich (1923–1995) hat beide Bände 1954 nochmals herausgebracht und mit einer umfangreichen Einleitung versehen.⁶ Er betont als positiv an Hayms Buch „die fast unvergleichlich gründliche und solide Quellenforschung“. Sodann: „Haym versteht es meisterhaft, das Wesentliche des Inhalts der von ihm behandelten Schriften wiederzugeben, ihren Gedankengang so konzentriert und packend, mit so geschickt auswählender Zitierung verbunden, zu erzählen, daß man zuweilen mit atemloser Spannung seiner Darstellung folgt, auch wenn sie sich nicht auf Lebensstatsachen oder geschichtliche Ereignisse bezieht, sondern abstrakter Theorie gewidmet ist. Das Entscheidende ist hierbei jedoch, daß er nicht im mindesten darauf präntiert, Objektivität durch Standpunktlosigkeit zu erzielen, sondern bewusst und ausgesprochenermaßen Stellung nimmt, Urteile fällt, ja den Helden der Biographie mitunter geradezu abkanzelt.“⁷ Zudem: „Ein wesentliches Aktivum der Haymschen Biographie liegt überhaupt darin, daß sie von einem philosophisch ungemein gebildeten Literaturhistoriker verfasst ist, der die Denker, die Herder beeinflussten – Bacon, Leibniz, Spinoza, Shaftesbury, Montesquieu, Hume, Rousseau, Iselin, Kant, Hamann, um nur einige zu nennen –, sorgfältig studiert hat, der vor allem aber die philosophischen und wissenschaftlichen Leistungen von Herder selbst mit der gleichen Ausführlichkeit darlegt wie seine literarischen.“⁸ Daß W. Harich auch viele Mängel der Arbeit R. Hayms aufzeigt, sei nur im Vorbeigehen gesagt.

5 Walter Dietze: Festvortrag zur Herder-Ehrung im Deutschen Nationaltheater Weimar am 17. Dezember 1978, in: Herder-Kolloquium 1978 (wie Anm. 4), S. 16 f.

6 Rudolf Haym: Herder. Bd. I–II. Mit einer Einleitung von Wolfgang Harich, Berlin 1954. Die wohl neueste Arbeit zu J. G. Herder (Hans Dietrich Irmscher: Johann Gottfried Herder, Stuttgart 2001 – Universal-Bibliothek; 17630) „konzentriert sich ... auf zentrale Themen in Herders Gedankenwelt“, von Jean Pauls Wort ausgehend, daß Herder „kein Stern erster oder sonstiger Größe war, sondern ein Bund von Sternen“, ebd., S. 7.

7 Ebd., S. LXIX f.

8 Ebd., S. LXXII.

Insgesamt war der 175. Todestag Herders ein Höhepunkt in der Literatur der DDR zu ihm. Der Osten Deutschlands war nach dem 2. Weltkrieg überhaupt führend in der Herderforschung im deutschen Sprachgebiet⁹.

Ist das Ostalgie oder Nostalgie? In einer Giessener Dissertation von 1998 heißt es einleitend: „Abweichend von der allgemeinen wissenschaftlichen Maxime, daß nur Literatur verwendet werden soll, die nicht älter als zehn bis zwanzig Jahre sein soll, habe ich auch ältere Monographien und Aufsätze gelesen und zitiert, da Ergebnisse nicht automatisch falsch werden, nur weil sie alt sind, wobei sicher der Blick auf neue Methoden und Fragestellungen zentral sein sollte.“¹⁰ Wehe einer Geisteswissenschaft, die das genannte Prinzip zur „allgemeinen wissenschaftlichen Maxime“ erklärt!

Regine Otto gab das Protokoll der wissenschaftlichen Konferenz vom 24. bis 27. August 1994 heraus, die anlässlich des 200. Geburtstages von J.G. Herder in Weimar stattfand.¹¹ Es sprachen Wissenschaftler aus Deutschland, den USA, Australien, Rußland, der Slowakei, Armenien, Dänemark, Norwegen, Japan und England; der heutige Bundespräsident Johannes Rau hielt eine Festrede. Von den Vertretern der ehemaligen DDR waren neben R. Otto selbst lediglich der Philosophiehistoriker Wolfgang Förster aus Berlin und der Literaturwissenschaftler Günter Arnold aus Weimar mit Beiträgen vertreten. Lediglich neun von 43 Beiträgern des Bandes zitieren – neben W. Förster – Autoren aus der DDR, und zwar Claus Träger, W. Förster, G. Arnold, Rudolf Große und R. Otto; mit W. Dietze wird in einer Anmerkung polemisiert.¹² Nun sind 1994 bzw. 1996 16 bzw. 18 Jahre seit dem erwähnten Höhepunkt der Herder-Ehrung in der DDR (1978) vergangen. Das nähert sich den zwanzig Jahren, da wissenschaftliche Arbeiten angeblich veralten. Und gerade im „westlichen Ausland“ hat die westdeutsche Wissenschaftsliteratur größere Verbreitung denn die der DDR gehabt. Doch zugleich ist zu beachten: „Die ... Verfälschung der Herderschen Oeuvres durch den Nationalsozialismus führte nach 1945 im westlichen Teil Deutschlands zur Tabuisierung Herders. Der ‚völkische‘ Mißbrauch seiner – bewußt falsch interpretierten –

9 Vgl. Regine Otto: Zur Herder-Forschung in der DDR – Resultate, Tendenzen, Aufgaben, in: Herder Today. Contributions from the International Herder Conference Nov. 5–8, 1987 Stanford, California. Ed. by Kurt Mueller-Vollmer, Berlin – New York 1990, S. 431–445.

10 Gabriele Bosch: Reformatorisches Denken und frühneuzeitliches Philosophieren. Eine vergleichende Studie zu Martin Luther und Valentin Weigel, Marburg 2000 (zugleich Phil. Diss. der Justus-Liebig-Universität Gießen 1998), S. 15.

11 Nationen und Kulturen. Zum 250. Geburtstag Johann Gottfried Herders. Hrsg. von Regine Otto, Würzburg 1996, 486 S.

12 Vgl. ebd., S. 209 f., 214, 222, 227, 276, 343, 395, 427, 459, 473, 482.

Ideen über Volk, Nation und Nationalkultur beschädigte das Ansehen des großen Aufklärers bis in die fünfziger Jahre hinein. Eine kontinuierliche Dominanz konservativer Kräfte in ... der Germanistik verhinderte die kritische Auseinandersetzung mit einer unrühmlichen Vergangenheit. Mentalitätsgeschichtlich erscheint es sehr interessant, daß man heute mit akribischem Fleiß mit einer anderen, vergleichsweise harmloseren Ideologisierung der Wissenschaft abrechnet, die keinesfalls Rassendiskriminierung und Völkermord auf ihre Fahnen geschrieben hatte.“ Noch heute haben in der Herder-Forschung „unter ganz anderen Bedingungen in Edition und interdisziplinärer geisteswissenschaftlicher Forschung, ... die Namen der kontroversen Weimarer Gelehrten Wilhelm Dobbek und Heinz Stolpe international einen guten Klang, und es ist immer noch nützlich und anregend, ihre vor mehreren Jahrzehnten entstandenen Ausgaben und Abhandlungen zu beachten. ... Johann Gottfried Herder wurde in der Phase des antifaschistisch-demokratischen Aufbaus in der sowjetischen Besatzungszone und in der DDR als Vorkämpfer für nationale Einheit, demokratische Erneuerung und Völkerverständigung geehrt. Vor allem sein unter den deutschen Klassikern am stärksten ausgeprägtes Interesse an den östlichen Nachbarvölkern Deutschlands stellte unter aktuellem Aspekt eine Empfehlung zur Rezeption dar. Wenn die aus der 1947 gegründeten ‚Gesellschaft zum Studium der Kultur der Sowjetunion‘ hervorgegangene ‚Gesellschaft für Deutsch-Sowjetische Freundschaft‘ als Auszeichnung für besondere Leistungen beim Erlernen und Vermitteln der russischen Sprache die Johann-Gottfried-Herder-Medaille verlieh, so erscheint das nicht unberechtigt angesichts der gerade von Herder immer wieder betonten Erkenntnis, daß man erst über den Geist der Sprache die geistige Welt eines fremden Volkes verstehen kann.“¹³

Zurück zu Herder, seinem Leben und Wirken!

Zu seinem fünfjährigen Aufenthalt in Riga (1764–1769) – nach seiner Königsberger Studienzeit – sagte J. G. Herder: „In Riga habe ich die fröhlichste Blüte meines Lebens erlebt.“¹⁴ In Bückeburg, wo er von 1771 bis 1776 weilte, verlebte der seit 2. Mai 1773 mit Caroline Flachsland verheiratete Herder „die glücklichsten Jahre seiner Ehe“.¹⁵ In Weimar hingegen, wo er seit 1776

13 Günter Arnold: Historische Anlässe, Quellen, Illusionen von Herders Nationalstaatsgedanken für Rußland (Thesen), in: ebd., S. 319 f.

14 Zit. bei Friedrich Wilhelm Kantzenbach: Johann Gottfried Herder in Selbstzeugnissen und Bilddokumenten, 5. Aufl., Reinbeck bei Hamburg 1993 (rororo Bildmonographien, 164), S. 23.

15 Ebd., S. 51. Vgl. Wilhelm Dobbek: Karoline Herder. Ein Frauenleben in klassischer Zeit. 2. überarb. Aufl., Weimar 1967, S. 58–66.

bis zu seinem Tode tätig war, entwickelten sich bald Diskrepanzen zum Herzog Karl-August von Sachsen-Weimar und zu Johann Wolfgang Goethe. Hier in Weimar entstanden Herders Hauptwerke, so die „Ideen zur Philosophie der Geschichte der Menschheit“ (1784–1791), schon 1778/79 „Die neue Sammlung“ mit Volksliedern, die erst in der Ausgabe von 1805 bzw. 1807 „Stimmen der Völker in Liedern“ genannt wurden. 1793/97 erschienen Herders „Briefe zur Humanität“. Stets ist zu bedenken, daß Herder vornehmlich Theologe war und sich auch als ein solcher fühlte. Im November 1768 schrieb er seinem Lehrer Immanuel Kant: „... da ich aus keiner andern Ursache mein geistliches Amt angenommen, als weil ich wuste, u. es täglich aus der Erfahrung mehr lerne, daß ich nach unsrer Lage der bürgerlichen Verfassung von hieraus am besten Cultur u. Menschenverstand unter den ehrwürdigen Theil der Menschen bringen laße, den wir Volk nennen: so ist diese Menschliche Philosophie auch meine liebste Beschäftigung.“¹⁶ Dabei schätzte er Gotthold Ephraim Lessing von allen Zeitgenossen am meisten.

„Herder ... wird sehr früh schon, darin seinem großen Bruder im Geiste Lessing ebenbürtig, ein entschiedener *Vorkämpfer religiöser Toleranz*.“¹⁷ Er hat den Interventionskrieg der Feudalmächte gegen das revolutionäre Frankreich entschieden verurteilt, obgleich er „der französischen Revolution auf ihrem Weg zur dritten und höchsten Etappe, der Jakobinerdiktatur, nicht mehr zu folgen vermochte.“¹⁸ In der Urfassung seiner „Humanitätsbriefe“ hat er geschrieben: „Für mich würde ich es nicht läugnen, daß unter allen Merkwürdigkeiten unsers Zeitalters die französische Revolution mir beinah als die wichtigste erschienen ist und meinen Geist oft mehr beschäftigt, selbst beunruhiget hat, als mir selbst lieb war.“¹⁹ Immer wieder wird Herders religiöse Toleranz deutlich: „Die geistige Oberherrschaft“ des römischen Bischofs habe Europa „*Die Bekehrung vieler heidnischer Völker*“ gebracht. „Aber wie wurden sie bekehret? Oft durch Feuer und Schwert, durch Femgerichte und ausrottende Kriege. ... der römische Bischof ... genehmigte sie, genoß ihre Früchte und ahmte, wenn er's tun konnte, sie selbst nach. Daher jene Ketzergerichte, zu denen Psalmen gesungen wurden, jene bekehrenden Kreuzzüge,

16 Johann Gottfried Herder an Immanuel Kant im November 1768, in: Johann Gottfried Herder. Briefe. Gesamtausgabe 1763–1803. Bd. 1: April 1763–April 1771. Bearb. von Wilhelm Dobbek † und Günter Arnold, Weimar 1984, S. 120.

17 Walter Dietze: Johann Gottfried Herders historische Stellung in der Geschichte deutscher Literatur und Philosophie, in: Johann Gottfried Herder. Zum 175. Todestag am 18. Dezember 1978 (wie Anm. 4), S. 9.

18 Heinrich Scheel: Herders Stellung zur politischen Grundfrage seiner Zeit, in: ebd., S. 18.

19 Johann Gottfried Herder: Briefe zur Beförderung der Humanität, in: Herders Sämtliche Werke, hrsg. von Bernhard Suphan, Bd. 18, Berlin 1883, S. 314.

in deren Beute sich Papst und Fürsten, Orden, Prälaten, Domherrn und Priester teilten. Was nicht umkam, ward leibeigen gemacht und ist es größtenteils noch; so hat sich das christliche Europa gegründet; so wurden Königreiche gestiftet und vom Papst geweiht, ja späterhin das Kreuz Christi als Mordzeichen in alle Weltteile getragen. Amerika raucht noch vom Blut seiner Erschlagnen, und die in Europa zu Knechten gemachte Völker verwünschen noch ihre Bekehrer. Und ihr zahllosen Opfer der Inquisition im südlichen Frankreich, in Spanien und in andern Weltteilen, eure Asche ist verfliegen, eure Gebeine sind vermodert; aber die Geschichte der an euch verübten Gräueltat bleibt eine ewige Anklägerin der in euch beleidigten Menschheit.²⁰ Und immer wieder wird dabei die Ablehnung des Krieges betont: „die Menschheit schaudert vor dem Blut, das hier (von den neubekehrten Polen und vom Deutschen Orden an der Ostseeküste – S. W.) vergossen ward in langen wilden Kriegen, bis die alten Preußen fast sämtlich ausgerottet, Kuren und Letten hingegen in eine Knechtschaft gebracht wurden, unter deren Joch sie jetzt noch schmachten. Vielleicht verfließen Jahrhunderte, ehe es von ihnen genommen wird.“²¹

Seit seiner Rigaer Zeit gilt für Herder: „Erfahrung gegenwärtiger Realität, Parteinahme für das Volk, historisch-genetische und Deutung der Welt, suchen nach konstruktiven Möglichkeiten ihrer Veränderung – die Einheit dieser Prinzipien wird von nun an unverrückbar die Leitlinie Herderscher Aktivität kennzeichnen und schließlich, auf höherer Stufe, die Herausbildung einer aufkommenden Humanismusideologie freisetzen.“²²

J. G. Herders philosophische Ideenwelt wurde wohl nachhaltig durch Gottfried Wilhelm Leibniz, Anthony Shaftesbury, J.G. Hamann und Jean-Jacques Rousseau geprägt. Zweifellos ist er auch vom Pietismus angetan, doch ist er „weder im kirchen- noch im geisteswissenschaftlichen Sinne Pietist“ gewesen.²³ Seine *Sympathie* erstreckt sich in seiner Weimarer Haupt-

20 Johann Gottfried Herder: *Ideen zur Philosophie der Geschichte der Menschheit*, hrsg. von Heinz Stolpe, Bd. 2, Berlin und Weimar 1965, S. 405 (T. IV, Buch 19, Kap. 2).

21 Ebd., S. 273 (T. IV, Buch 16, Kap. 2).

22 Walter Dietze: *Johann Gottfried Herder. Abriß seines Lebens und Schaffens*. 2. erg. Aufl., Berlin und Weimar 1983, S. 10.

23 Tadeusz Namowicz: *Pietismus und Antike als Komponenten des Herderschen Frühwerkes*, in: *Bückerburger Gespräche über Johann Gottfried Herder*. Hrsg. von Johann Gottfried Maltusch, Bückeburg 1975, S. 7. „Obwohl Herder, der das pietistische Milieu seit seiner Jugend kannte, selbst kein Pietist war und wurde, sahen viele Pietisten ihn doch als den Ihren an; vor allem schätzten sie ihn als Kombattanten gegen den Rationalismus.“ Jedenfalls in seiner Bückeburger Zeit, als sich Herder von aufklärerisch-rationalistischen Auffassungen abwandte. So Manfred Jakobowski-Tiessen: *Der Pietismus in Niedersachsen*, in: *Geschichte des Pietismus*. Bd. 2: *Der Pietismus im 18. Jahrhundert*, hrsg. von Martin Brecht und Klaus Deppermann, Göttingen 1995, S. 436.

schaffenszeit vornehmlich auf Vorläufer oder „Nachfolger“ der pietistischen Bewegung, etwa auf Johann Valentin Andreae und J. G. Hamann. J. V. Andreae war zu Herders Zeit noch immer der „Verketzerung“ verfallen, Herder suchte ihn daraus zu entreißen. Andreae sei „unsrer neueren lesenden Nation ... so gut als unbekannt geblieben; denn es scheint einmal der Deutschen Natur zu sein, daß sie ihre eignen Schätze nicht achten.“ Und Herder sagt weiter: „Valentin Andreae gehört so eigentlich für unsre Zeit, daß ich in vielem ... ihr jetzt einen Andreae wünschte. Unleugbar haben sich zwar seit einem Jahrhunderte die Strahlen der Aufklärung sehr vermehrt ... – das alte Gerüst aber von Vorurteilen, von Missbräuchen und Verderbnissen in allen Geschäften und Ständen stehet in vielen Ländern und Provinzen Deutschlands noch so da, wie es zu des guten Andreae Zeiten dastand! Die öffentlichen Einrichtungen sowohl in der Kirche als im Staat, die Verwaltung oder Veruntreuung der Wissenschaften und Geschäfte ist in hundert Sachen noch eben jene, die ihm von Jugend auf leid tat und zuletzt das Herz fraß. Ja endlich die Gärung selbst, in der sein Zeitalter war, hat sie nicht mit der unsern eine auffallende Ähnlichkeit und Gleichheit? Nicht nur, daß hundert Sekten, insonderheit die Rosenkreuzer, damals ihr Gewerbe trieben ..., nicht nur diese gärenden Sekten selbst, sondern auch *die unsichtbare Hand, die sie damals führte*, sind seiner und unsrer Zeit gemein: so daß sein ‚Turm zu Babel‘, seine ‚Warnung vor der Neugierde‘, seine ‚Magische Unterweisung für Neugierige‘, sein ‚Turbo‘ und so manche andre seiner Einkleidungen wahre Arznei für die geheimen Wunden unsrer Zeit wären, wenn eine geschickte Hand sie mit Andreaes Geist, Witz und Zeitenkunde für uns zuzubereiten wüsste.“²⁴

Herder sucht also, die Vergangenheit für die Gegenwart zu nutzen, gleich „dem guten Andreae ... in hundert und abermals hundert Einkleidungen der Welt zu sagen, daß sie betrogen werde“.²⁵ Auch Andreae habe die Fragen für positiv entscheidbar gesehen: „*Ist eine Verbesserung der Welt möglich? Ist sie zu hoffen? und wodurch?*“ Ihn habe gekränkt, „daß er die wirksamsten Triebfedern unwirksam, daß er selbst den Namen der Verbesserung zur Maske der Heuchelei und Gewalttätigkeit mißbraucht siehet. Er hofft, er wünschet; und meint sogar, daß eben diese Hoffnungen und Wünsche samt einer Reihe andrer unmerklicher, gelinder Bestrebungen notwendig dazu gehören, eine Besserung der Dinge nicht nur vorzubereiten, sondern allmählich selbst herbeizuführen.“²⁶ Wie aber gelange man zum Besseren und Besten? An-

24 Johann Gottfried Herder: Johann Valentin Andreae, in: Johann Gottfried Herder: Denkmale und Rettungen. Literarische Porträts, hrsg. von Regine Otto, Berlin und Weimar 1978, S. 153 f.

25 Ebd., S. 156.

26 Ebd., S. 158.

dreae habe „es leise und laut gesagt: allein durch bessere Menschen, durch eine bessere Einrichtung der Dinge in Wissenschaften, in der Religion und im Staate. ... Bei der Religion stoße man sich nicht an das Wort Christ, Christus, Christentum, das Andreae so oft nennet; er meint nichts weniger als jene Larve darunter, die man zu seiner Zeit trug und zu allen Zeiten trägt. ... Beim Staate kommt es ihm auf die Form des Staats nicht an, sondern auf die Verwaltung desselben, auf Grundsätze und Sitten, die darin herrschen, auf Anwendung und rechte Verteilung der Gaben des Schöpfers. In allen dreien Feldern, Wissenschaft, Religion und Staatseinrichtung, hat er auf Irrtümer, Vorurteile, Mißbräuche, Wunden gezeigt, daß ich nicht zuviel täte, wenn ich ihn hierin den deutschen Baco nennete. Ja, er ist viel inniger und herzlicher als Baco ...“²⁷

In Herders "Humanitätsbriefen" wird auch sein großes philosophisches Vorbild G. W. Leibniz behandelt. Dieser habe in der Philosophie „nicht nur über die Alten, sondern auch über die *Scholastiker* und die *Reformatoren der Philosophie* ... mit einer Unparteilichkeit, einer Milde und so allgemeinen Teilnehmung“ geurteilt, „daß ich dieses großen Gemüts wegen Leibniz gern zum Schutzgeist der gesamten Philosophie wünschte ... Nichts verehere ich an Leibniz mehr als diese unparteiische *Jugendseele*, die bis an Ende seiner Tage alles mit Freuden aufnahm, was irgend der Wissenschaft diene.“²⁸

Als Ästhetiker und Literaturtheoretiker knüpfte Herder unmittelbar an G.E. Lessing an, zudem war er ein bedeutender Sprachphilosoph. Vergessen wir nicht, daß er sich auch Spinozas Philosophie kritisch aneignete, gleich Lessing und Goethe. Zustimmend zitierte er dementsprechend die spinozistisch gedachten Verse Adolf von Hennings (1746–1826):

„Im Unendlichen ist der Unendliche: Einer und ewig,
im Darstellen, im Seyn, im Erhalten und Schaffen nur Einer,
immer sich gleich und unendlich. Wie ewige Säulen, so stehen
vest die Gesetze, die Er sich dachte; so wie er sie dachte,
fließt aus ihnen Veränderung und bleibt in ihnen die Allmacht.“²⁹

Vergessen wir dabei nicht: J.G. Herders Bekenntnis und seine philosophische Grundhaltung überhaupt ging bedeutend weiter als die der vielge-

27 Ebd., S. 160 .

28 Johann Gottfried Herder: Leibniz, in: Denkmale und Rettungen (wie Anm. 24), S. 252, 255. Vgl. Johann Gottfried Herder: Briefe zur Beförderung der Humanität. Hrsg. von Hans Dietrich Irmscher, Frankfurt am Main 1991 (=Johann Gottfried Herder Werke in zehn Bänden, Bd.7), S. 351.

29 Johann Gottfried Herder: Gott, Einige Gespräche, in: Herders Sämtliche Werke (wie Anm. 19), Bd. 16, Berlin 1887, S. 455.

rühmten klassischen deutschen Philosophie! Und beachten wir dabei zudem auch: Herder war beruflich sein Leben lang nichts anderes als Theologe! Er studierte in Königsberg Theologie, war in Riga Prediger bzw. „Pastor adiunctus“, in Bückeburg Konsistorialrat und Oberprediger, dann Superintendent, in Weimar Generalsuperintendent des Herzogtums Sachsen-Weimar, Oberprediger der Stadt Weimar, Oberhofprediger, Oberkonsistorialrat und Kirchenrat, dann Vizepräsident bzw. Präsident des Oberkonsistoriums. Er war eine kirchliche Autorität! Sein Beispiel nötigt uns, stärker als bisher die Verbindung von Theologie und Philosophie, Theologie und gesellschaftlichem Fortschritt, Theologie und Gesetzgebung zu sehen. Zweifellos ist dies seit der Aufklärung, seitdem die Theologie in eine eigenständige, für Philosophie unwesentliche Behausung „gesperrt“ wurde, zu kurz gekommen, ebenso wie die Rolle der Persönlichkeit in der Geschichte, die etwa bei einer Neufassung des Marxismus wie der Aufklärung überhaupt eine wesentliche Werterhöhung erfahren müsste. Jedenfalls hat J. G. Herder auch den Spinozismus in seine eigene Humanitätsphilosophie eingewoben. Gerade in der Theologie aber ist er wohl „am gründlichsten“ vergessen!

Herders Denken und Schreiben ist letztlich „auf die Rolle der Individuen und der Völker im menscheitsgeschichtlichen Entwicklungsprozeß ausgerichtet.“³⁰ Schon 1769 sagte er, bei der Erforschung geschichtlicher Vorgänge seien nicht vornehmlich, „eine Reihe von Königen, Schlachten, Kriegen, Gesetzen oder elenden Charakteren“ zu behandeln. Im Mittelpunkt der Darstellung hätten vielmehr „die Hauptveränderungen und Revolutionen jedes Volks“ zu stehen, „um seinen jetzigen Zustand zu erklären“.³¹

Volksverbundenheit und Demokratismus zeichnen Herder ein Leben lang aus, wobei die begriffliche Exaktheit dieser beiden weiten Begriffe hier nicht gefasst werden kann. Jedenfalls zeigt sich Herders demokratische Haltung eindeutig auch in seinen „Volksliedern“. Sie sind nach „Völkern und Nationalitäten angeordnet. Neben deutschen Liedern, die teils aus alten Aufzeichnungen, teils aus mündlicher Überlieferung gewonnen wurden, sind viele englische, schottische, spanische, italienische und französische aufgenommen. Die alte skandinavische Poesie ist mit Auszügen aus der Edda, aus skandinavischen Heldenliedern und aus dänischen Balladen vertreten. Auch aus

30 Dietze: Johann Gottfried Herder (wie Anm. 22), S. 42.

31 Johann Gottfried Herder: Journal meiner Reise im Jahr 1769, in: Herders Sämtliche Werke (wie Anm. 19), Bd. 4, Berlin 1878, S.343–486, zit. S. 378 f. Vgl. Samson B. Knöll: Herders Nationalismus-Debatte ohne Ende, in: Nationen und Kulturen (wie Anm. 11), S. 239–248, bes. S. 244 f.

altgriechischer und lateinischer Literatur sind Proben eingestreut. Als etwas völlig Neues bekundet die Anthologie eine kenntnisreiche und liebevolle Zuwendung zur Folklore slawischer Völker. Zumal epische Lieder der Südslawen, aber auch baltische Volkspoesie (litauische, estnische und lettische Lieder) werden in breiter Auswahl dargeboten. ... Allein schon der riesige Horizont, der in dieser Materialfülle ausgeschritten ist, lässt den universalen Charakter ahnen, den Herder dem Begriff der Volkspoesie unterlegte, und verschafft seiner Anthologie den Rang und den Glanz einer echten Pioniertat.³² Er hat hier z.B. auch Gedichte von Martin Opitz („Ach Liebste laß uns eilen“) und wohl Simon Dach („Ännchen von Tharau“), von Matthias Claudius („Der Mond ist aufgegangen“), von Goethe (das „Heideröslein“, „das Lied vom Fischer“) und von sich selbst aufgenommen. Das „Ännchen“ hat er aus dem preußischen Plattdeutsch nachgedichtet, Goethes „Röslein auf der Heide“ ist wohl allein durch Herders Fassung bekannt geworden. Nationalismen und nationale Vorurteile werden in Herders „Volksliedern“ korrigiert. Sie entfalten insgesamt „das Thema des Menschen, sofern er sich mit seinen Verhältnissen geben und aufgeben ist“.³³

Auch als Übersetzer und Nachdichter fremder Literaturen, vornehmlich von Volksdichtung, hat sich J. G. Herder sehr verdient gemacht. Es liegt mir fern, eine Wertung seines sonstigen, ziemlich reichhaltigen dichterischen Schaffens vorzunehmen. Daß er sich im Bereiche der Literaturtheorie und in der eben erst entstehenden Literaturwissenschaft bleibende Verdienste erworben hat, wird kaum bestritten. Generell gilt: „Herder wird nicht oft zitiert, nicht namentlich genannt, nicht ausdrücklich als Gewährsmann beschworen, obwohl er häufig als solcher fungiert. Viele seiner neuen Ideen waren offensichtlich von so eindringlicher, so schlagender Evidenz, erschienen so überzeugend und unwiderlegbar, daß sie mit allergrößter Selbstverständlichkeit

32 Dietze: Johann Gottfried Herder (wie Anm. 22) S. 45 f.; vgl. Geschichte der deutschen Literatur vom Ausgang des 17. Jahrhunderts bis 1789, Erster Teil (1700–1770). Ltg. des Autorenkollektivs Werner Rieck in Zusammenarb. mit Paul Günter Krohn, Berlin 1979 (Geschichte der deutschen Literatur von den Anfängen bis zur Gegenwart, Bd. 6), S. 745–747. „Das meiste aus den gedruckten Quellen ist stark umgeformt, im Volkston nachgedichtet oder von vornherein als Kunstdichtung angelegt, zum Teil, wie Goethes ‚Heideröslein‘ modernste Lieddichtung.“ Hans Adler: Weltliteratur-Nationalliteratur-Volksliteratur. Johann Gottfried Herders Vermittlungsversuch als kulturpolitische Idee, in: Nationen und Kulturen (wie Anm. 11), S. 279.

33 Ulrich Gaier: Herders poetisches Werk, in: Johann Gottfried Herder: Werke in zehn Bänden, Bd. 3, Frankfurt am Main 1990, S. 839–927, zit. S. 923. Zur Erwähnung der genannten Gedichte und zu Herders hier abgedruckten Gedichten vgl. Johann Gottfried Herder: Volkslieder, in: ebd., S. 112 f., 249 f., 276 f., 287–291, 331, 407 f., 410–412, 415 f.

als geistiges Allgemeingut der Epoche tradiert wurden und die Notwendigkeit eines personellen Rückverweises quasi überflüssig machten.“³⁴

Seine Geschichtsphilosophie hat Herder in seinen „Ideen zur Philosophie der Geschichte der Menschheit“ und in seinen „Briefen zur Beförderung der Humanität“ dargestellt. Vier miteinander verbundene Elemente bezeichnen in diesen bedeutenden Werken einen entschiedenen Fortschritt: „Historisierung des Entwicklungsbegriffs, die Herausarbeitung entwicklungsgeschichtlicher Gesetzmäßigkeiten, die Auffassung der Widerspruchsproblematik und die Konkretisierung der Humanitätsphilosophie.“³⁵

In seiner wichtigsten Bückeburger Arbeit, die 1774 anonym erschien („Auch eine Philosophie der Geschichte zur Bildung der Menschheit. Beitrag zu vielen Beiträgen des Jahrhunderts“), polemisierte J. G. Herder mit der vielgepriesenen Neuzeit, seiner feudalabsolutistischen europäischen Gegenwart, und einem Geschichtsbild, das ihrer Verherrlichung diene.³⁶ Die „Ideen zur Philosophie der Geschichte der Menschheit“, der 1784 erschienene I. Teil ist der Naturgeschichte gewidmet, ersetzten das inzwischen vergriffene Werk. Herder, der die Humanität immer mehr in den Mittelpunkt seiner „Ideen“ stellte, suchte ihren historischen Charakter nachzuweisen: „Die ganze Menschengeschichte ist eine reine Naturgeschichte unendlicher Kräfte, Handlungen und Triebe nach Ort und Zeit.“³⁷ Im Teil II der „Ideen“ wird der Zusammenhang zwischen Natur- und Gesellschaftsgeschichte hergestellt, die Einheit des Menschengeschlechts nachdrücklich hervorgehoben und jegliche Diskriminierung bestimmter Völker und Rassen zurückgewiesen. Jede historische Periode habe ihren charakteristischen Eigenwert. Die Inhumanität der erblichen Monarchie wird entschieden angegriffen, und: „Fast jede kleine Landesgrenze, jede neue Epoche ist mit Blut der Geopferten und

34 Ebd., S. 53; H. Hettner (1821–1882), von dessen „Literaturgeschichte des achtzehnten Jahrhunderts“ bis 1929 wohl 7 Auflagen erschienen waren, schrieb in der letzten von ihm betreuten Auflage von 1879 zu J.G. Herder zusammenfassend: Er wirkte „so tief ... auf seine Zeit nach allen Richtungen, daß die große Dichtung Goethes und Schillers, die sogenannte romantische Schule, die Philosophie Schellings und Hegels ohne das Vorangehen Herders gar nicht gedacht werden kann“ (Hermann Hettner: Geschichte der deutschen Literatur im achtzehnten Jahrhundert, Bd. II, 2. Aufl., Berlin und Weimar 1979, S. 81).

35 Ebd., S. 60. Vgl. János Rathmann: Zur Geschichtsphilosophie J. G. Herders, Budapest 1978; ein Abriß von J.G. Herders Geschichtsphilosophie in: Irmscher: Johann Gottfried Herder (wie Anm. 6), S. 102–141.

36 Vgl. Geschichte der deutschen Literatur vom Ausgang des 17. Jahrhunderts bis 1789 (wie Anm. 32), S. 528.

37 Herder: Ideen zur Philosophie der Geschichte der Menschheit (wie Anm. 20), Bd. 2, S 151 (T. III, Buch 13, Kap. 6).

mit Tränen der Unterdrückten ins Buch der Zeiten verzeichnet. Die berühmtesten Namen der Welt sind Würger des Menschengeschlechts, gekrönte oder nach Kronen ringende Henker gewesen, und was noch trauriger ist, so standen oft die edelsten Menschen notgedrungen auf diesem schwarzen Schauegrüst der Unterjochung ihrer Brüder.“³⁸ Dieser Teil der „Ideen“ gipfelt in der Zusammenfassung des klassischen Humanitätsideals. Er enthält auch Herders Frieden-Hymnus, den Griechen werden die progressiven Leitbegriffe seiner Gegenwart unterstellt: Demokratie, Vaterlandsliebe, Aufklärung. Im Mittelpunkt des Teils IV steht die Auseinandersetzung mit dem Christentum, vornehmlich im 17. Buch. Eigentlich wird hier eine Geschichte Europas von den Anfängen des Christentums bis etwa zum 16. Jahrhundert gegeben.

Ich will noch einige Zitate aus Herders „Ideen“ darbieten, die des Nachdenkens gerade auch in unserer Zeit wohl wert sind. Herder schreibt:

„Was ... in der Geschichte je Gutes getan ward, ist für die Humanität getan worden; was in ihr Törichtes, Lasterhaftes und Abscheuliches in Schwang kam, ward gegen die Humanität verübet, so daß der Mensch sich durchaus keinen andern Zweck aller seiner Erdanstalten denken kann, als der in ihm selbst, d. i. in der schwachen und starken, niedrigen und edlen Natur liegt, die ihm sein Gott anschuf.“³⁹ Ein Kapitel lautet: „So gern der Mensch alles aus sich selbst hervorzubringen wähnet, so sehr hanget er doch in der Entwicklung seiner Fähigkeiten von andern ab.“⁴⁰ Oder: „Was ist das Hauptgesetz, das wir bei allen großen Erscheinungen der Geschichte bemerkten? Mich dünkt dieses: *daß allenthalben auf unserer Erde werde, was auf ihr werden kann, teils nach Lage und Bedürfnis des Orts, teils nach Umständen und Gelegenheiten der Zeiten, teils nach dem angeboren oder sich erzeugenden Charakter der Völker.*“⁴¹ Nach Herder ist übrigens „Religion die höchste Humanität des Menschen ... Wahre Religion ... ist ... die innigste Zufriedenheit, die wirksamste Güte und Menschenliebe.“⁴²

Auf den Philosophen Herder, der seinen Lehrer I. Kant seit etwa 1785 angriff, auf die Berechtigung und Falschheit seiner Argumente sei hier nicht näher eingegangen. Ende 1762 hatte er bei Kant Vorlesungen zu hören begonnen. Herders „Metakritik zur Kritik der reinen Vernunft“ erschien 1799 und wollte vornehmlich mit Kants „Kritik der reinen Vernunft“ abrechnen.

38 Ebd. Bd. 1, S. 364 (T. II, Buch 9, Kap. 4).

39 Ebd., Bd. 2, S. 216 (T. III, Buch 15, Kap. 1).

40 Ebd., Bd. I, S. 334 (T. II, Buch 9, Kap. 1).

41 Ebd., Bd. II, S. 88. (T. III, Buch 12, Kap. 6).

42 Ebd., Bd. I, S. 159, 161 (T. I, Buch 4, Kap. 6).

Sie steht mit Hamanns philosophischen Überlegungen in einer Reihe, sucht auch die Bedeutung des Irrationalen und des Glaubens für die Philosophie zu erfassen. Der Wert von Herders „Metakritik“ wird m. E. von seinen „Ideen zur Philosophie der Geschichte der Menschheit“ sowie von seinen „Humanitätsbriefen“ übertroffen.

Auch Herders „Briefe zur Beförderung der Humanität“ blieben ungeschlossen und litten unter der Zensur der Zeit. Ihr Gegenstand ist letztlich die Frage „nach der Bestimmung des Menschen und den Mitteln ihrer Realisierung in Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft durch die Poesie und durch politisches Handeln angesichts der noch nicht abgeschlossenen Vorgänge der Französischen Revolution.“⁴³ Beim Begriff „Humanität“ geht es Herder immer wieder um das Wesen des Menschen. Der Mensch „konstituieret sich selbst“⁴⁴, und dies in Verbindung mit der Wirklichkeit! „Alle *Gegenstände*, die in seinem Reich liegen ... können und werden von ihm, nicht ihrem Wesen nach, sondern nur zu seinem Gebrauch erforscht, gekannt, angewandt werden. Niemand ist, der ihm hierin Grenzen setzen könne; selbst der Tod nicht: denn das Menschengeschlecht verjünget sich mit immer neuen Ansichten der Dinge, mit immer jungen Kräften.“⁴⁵ „Zur ‚Humanität‘ des Menschen gehört für Herder, ‚Erfüllung und Beherrschung‘ der Erde.“⁴⁶ Doch die Humanität ist nie ausgeschöpft, sie birgt utopisches Potential. In 36 Punkten und unter dem Titel „Über den Charakter der Menschheit“ entfaltet Herder sein Credo.⁴⁷ Darin heißt es in den Punkten 1–9: „1. *Vollkommenheit* einer Sache kann nichts sein, als daß das Ding sei, was es sein soll und kann. 2. *Vollkommenheit* eines *einzelnen* Menschen ist also, daß er im Kontinuum seiner Existenz Er selbst sei und werde... 3. *Erhaltung, Leben und Gesundheit* ist der Grund dieser Kräfte ... 4. Mit dem Leben des Menschen fängt seine *Erziehung* an ... 6. *Sich allein* kann kein Mensch leben, wenn er auch wollte ... 7. *Die gegenseitig-wohltätigste Einwirkung eines Menschen auf den Andern* Jedem Individuum zu verschaffen und zu erleichtern; nur dies kann der *Zweck*

43 Hans Dietrich Irscher: Kommentar, in: Johann Gottfried Herder: Briefe zur Beförderung der Humanität, hrsg. von Hans Dietrich Irscher (=Johann Gottfried Herder: Werke in 10 Bänden, Bd. 7), Frankfurt am Main 1991, S. 814. Vgl. Dietze: Johann Gottfried Herder (wie Anm. 22), S. 65 f. Vgl. Siegfried H. Sunnus: Nationalität und Humanität. Ihre theologische Begründung bei Johann Gottfried Herder, in: Nationen und Kulturen (wie Anm. 11), S. 405–416, bes. S. 412–415.

44 Herder: Briefe zur Beförderung der Humanität (wie Anm. 42), S. 153.

45 Ebd., S. 126.

46 Irscher: Kommentar (wie Anm. 43), S. 825.

47 Vgl. Herder: Briefe zur Beförderung der Humanität (wie Anm. 43), S. 123–131, zit. S. 123–125 (25. Brief).

aller menschlicher Vereinigung sein ... 8. Gehet ein Mensch von hinnen, so nimmt er nichts als das Bewusstsein mit sich, seiner Pflicht Mensch zu sein, mehr oder minder ein Gnüge getan zu haben ... 9. Menschen sterben, oder die Menschheit perenniert unsterblich.“ In dieser, von mir durchaus unterschreibbaren Weise geht es bis zum 36. Punkt weiter. Ich teile dabei auch die Feststellungen C. Trägers von 1996 zu Herders menschenrechtlichem Credo: „Was die entscheidenden menschenrechtlichen Postulate anlangt, so steht Europa, stehen die entwickelten Industrieländer nach den Daten der Großen Revolution noch vor den Jahren 1793/94 ... Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit existieren in der Realität nur als Spurenelemente; die Humanität wird tagtäglich von Inhumanität erschlagen, der Begriff des Fortschritts ist in ökonomischen ‚Standort‘ Debatten versteinert, und die Perfektibilität bleibt ... in die Philosophiegeschichte eingeschreit.“⁴⁸ Und wie viel subtile Beobachtung und auch Wahrheit steckt in Herders Feststellung: „Nur *können, haben, herrschen, genießen* will der verdorben-kultivierte Mensch, ohne zu überlegen, wozu er könne? was er habe? und ob was er Genuß nenne, nicht zuletzt eine Ertötung alles Genusses werde.“⁴⁹

Die 10 Sammlungen der „Humanitätsbriefe“ J. G. Herders sind in 124 Briefe gefasst. Entwürfe kamen hinzu, die vornehmlich aus Zensurgründen nicht in die Druckfassung hatten Eingang finden können. Ich habe mich hier mit einigen Hinweisen begnügt. Jedenfalls sollte man neben den wenigen von mir angeführten Biographien in den einzelnen Briefen auch die ungenannten besehen, etwa M. Luther, F. Petrarca, J. A. Comenius, G. E. Lessing, P. Bayle, J. Winckelmann und I. Kant. Sie finden sich auch in hier nicht gewürdigten Arbeiten Herders, so im „Teutschen Merkur“ (1776 ff.) und in der „Adrastea“ (1801–1803).

Zusammenfassend sagt Herder von Humanität: „Der Name *Menschenrechte* kann ohne *Menschenpflichten* nicht genannt werden; beide beziehen sich aufeinander, und für beide suchen wir Ein Wort. So auch *Menschenwürde* und *Menschenliebe*. ... Alle diese Worte enthalten Teilbegriffe unseres Zwecks, den wir gern mit *Einem* Ausdruck bezeichnen möchten. Also wollen wir bei dem Wort *Humanität* bleiben, an welches unter Alten und Neuern die besten Schriftsteller so würdige Begriffe geknüpft haben. Humanität ist der *Charakter unsres Geschlechts*, er ist uns aber nur in Anlagen angeboren, und muß uns eigentlich angebildet werden. Wir bringen ihn nicht fertig auf die

48 Claus Träger: Johann Gottfried Herder und der Fortschritt als Beförderung der Humanität, Rosa-Luxemburg-Verein Leipzig 1996 (Texte zur Philosophie, 2), S. 16.

49 Herder: Briefe zur Beförderung der Humanität (wie Anm. 43), S. 686 (115. Brief).

Welt mit; auf der Welt aber soll er das Ziel unsres Bestrebens, die Summe unsrer Übungen, unser *Wert* seyn ... Das *Göttliche* in unserm Geschlecht ist also *Bildung zur Humanität* Humanität ist der Schatz und die Ausbeute aller menschlichen Bemühungen, gleichsam die *Kunst unsres Geschlechtes*. Die Bildung zu ihr ist ein Werk, das unablässig fortgesetzt werden muß; oder wir sinken, höhere und niedere Stände, zur rohen Tierheit, zur *Brutalität* zurück.“⁵⁰

Herder hat ein Leben lang auf menschliche Tätigkeit, menschliche Arbeit, menschliche Schöpferkraft vertraut, sich nicht mit dem Bestehenden abgefunden. Die Teilaspekte seines Humanitätsprogramms erfahren in seinem Programm eines ewigen Friedens ihre Zusammenfassung und Krönung. Vor dem Gedanken der Revolution ist Herder nie zurückgeschreckt. In den „Ideen“ heißt es: „Das Maschinenwerk der Revolutionen irret mich ... nicht mehr; es ist unserm Geschlecht so nötig wie dem Strom seine Wogen, damit er nicht ein stehender Sumpf werde.“⁵¹ Nach Herder hat auch Jesus „sowohl in dem Gedankenreich der Menschen als in ihren Sitten und Verfassungen eine unerwartete Revolution bewirkt“.⁵² Dieser auch heute weitgehend umstrittene Gedanke war es zu Herders Zeit um so mehr. Für ihn ist die Revolution weitgehend dem Begriff einer „Humanisierung“ des Menschengeschlechts synonym.⁵³ So unbeirrt und tapfer Herder dieser hohen Zielstellung zeitlebens verhaftet blieb, so wenig vermochte er resignativer Anfechtungen Herr zu werden, die ihn vor allem bedrückten, weil er das mit dieser Zielstellung verbundene Theorie-Praxis-Problem nicht zu klären vermochte. Doch diese Zweifel gehören zum Menschen, sie sind wohl jedem irgendwann eigen, der irgendwie schöpferisch wirkt. Entscheidend ist, ob und wie er die Resignation, den Zweifel an sich und seiner Sache überwindet und welche Schlußfolgerungen er zieht. Ob er z.B. weitermacht, oder ob er aufgibt.

Der Friedensplan Kants und Herders stimmt weitgehend überein. Nach Herder vermag nur die allgemeine Verbreitung der Humanitätsidee, allgemeine Menschenvernunft „wo nicht einen ewigen so gewiß doch einen langen Frieden bewirken“.⁵⁴ Dazu stellt er sieben Prinzipien, seine „Friedens-Gesin-

50 Ebd., S. 147 f. (27. Brief).

51 Herder: Ideen zur Philosophie der Geschichte der Menschheit, Bd. I (wie Anm. 20), S. 343 (T. II, Buch 9, Kap.1).

52 Ebd., Bd. II, S. 293 (T. IV, Buch 17).

53 Dietze: Johann Gottfried Herder (wie Anm. 22), S. 72; Dietze: Johann Gottfried Herders historische Stellung in der Geschichte deutscher Literatur und Philosophie, in: Johann Gottfried Herder. Zum 175. Todestag (wie Anm. 4), S. 10.

nungen“ auf.⁵⁵ Sie beinhalten: 1. Abscheu vor jedem Angriffskrieg, 2. Ablehnung von „Heldenruhm“ in Eroberungskriegen, 3. „Abscheu der falschen Staatskunst“, 4. Einen von chauvinistischen Schlacken gereinigten Patriotismus, 5. Solidarität gegenüber anderen Nationen, internationaler Respekt vor fremden Sitten und Meinungen, 6. Handel als Ausdruck der Verbundenheit, nicht der Trennung der Staaten, 7. Daraus erwachsende Tätigkeit.

Sicherlich ist vieles auch bei J. G. Herder unvollkommen, unverkennbar sind Kompromisse. Seine großen Entwürfe sind nicht zuende geführt. Und denken wir an die eingangs erwähnten, zum 175. Todestag Herders in der DDR gehaltenen Kolloquien zurück, auf denen auch Eduard Winter, Eberhard Brüning, Rudolf Große, Wolfgang Fleischer, Werner Bahner und Walter Ruben zur Rolle und Bedeutung Herders in ihrem Fachgebiet sprachen! Auch sie wussten, wir wissen es ebenso: bei Herder stehen „neben grundsätzlich richtigen, in ihrer Art erstaunlichen Erkenntnisfortschritten, die nicht selten ein absolutes Höchstmaß des objektiv Möglichen bezeichnen, ... unvermittelt auch unbegründete Behauptungen, blanke Irrtümer und angestrenzte Phantastereien.“⁵⁶ Nichts ist in der Welt vollkommen, zu keiner Zeit auch der Mensch, der Wissenschaftler und seine Erkenntnis. Doch: „Es ist unmöglich, sich den Ursprung, die Hauptentwicklungsrichtung und die verschiedenen Etappen klassischer deutscher Literatur wie klassischer deutscher Philosophie vorzustellen, ohne dabei auf Herder zu stoßen. Und wenn für die klassische Phase bürgerlicher deutscher Kultur, Kunst und Philosophie auch eine bedeutende Ausstrahlungskraft über die Grenzen Deutschlands hinaus in Anschlag gebracht werden kann, so hat Herder daran maßgeblichen Anteil.“⁵⁷ Das gilt vornehmlich für Österreich-Ungarn, das Baltikum und die slawische Welt. Letztere fußt dabei vornehmlich auf dem „Slawenkapitel“ der „Ideen zur Philosophie der Geschichte der Menschheit“. „Es beschreibt in großen Zügen Lebensumwelt, Sitten und Gebräuche, Lieder und Sagen, Wirtschaft und Kultur der Slawen, beleuchtet verschiedene Phasen ihrer geschichtlichen Entwicklung teils überblicksartig, teils detailliert und hebt ihren Fleiß, ihre Friedfertigkeit und ihre Schöpferkraft hervor. Eine liebevolle, zudem mit Sachverstand und stilistischem Schwung geschriebene Schilderung!“⁵⁸

54 Herder: Briefe zur Beförderung der Humanität (wie Anm. 43), S. 717 (118. Brief).

55 Ebd., S. 719–726 (119. Brief). Vgl. zu Punkt 1: Knoll: Herders Nationalismus-Debatte ohne Ende, in: Nationen und Kulturen (wie Anm. 11), S. 245 f.

56 Dietze: Johann Gottfried Herder (wie Anm. 22), S. 82.

57 Ebd., S. 76.

Der Theologe Herder war seit Riga 1766 Freimaurer und blieb es, beken-
nend auch noch in Weimar. Er war als Theologe, als Christ von demütiger
Gläubigkeit ebenso erfüllt wie von entschiedener Ablehnung christlicher Kle-
rikalität. Er steht im direkten Gegensatz zu dogmatischen Offenbarungstheo-
rien, verteidigt die mittelalterlichen und frühneuzeitlichen Ketzereibewegungen
als „wahre Kirche“. Der hohe kirchliche Würdenträger J. G. Herder erblickt
im christlichen Abendmahl lediglich das „Symbol ... einer Menschen-Religi-
on“ und hegt gegen die Kindertaufe Bedenken.⁵⁹ Als Prediger und Kanzel-
redner hatte er einen einfachen unkomplizierten Stil, der bei seinen
kirchlichen Vorgesetzten wie am Hofe Anstoß erregte.

Franz Mehring war wohl der erste Wissenschaftler, der durch Anwendung
der dialektisch-materialistischen Methodologie Herders Leistung und Gren-
zen oder – in seinen Worten – „Verdienst und Verfehlen Herders“ zu erfassen
vermochte. Nach ihm vertrat Herder das „Prinzip der historischen Entwick-
lung in einer Zeit, deren Aufgabe darin bestand, die historischen Trümmer einer
überlebten Vergangenheit niederzureißen. Er gehörte zur bürgerlichen
Aufklärung, aber wie ihr böses Gewissen; er besaß gerade die Fähigkeiten,
die sie nicht hatte und haben konnte, aber die sie hätte haben müssen, um zu
siegen.“ Und Mehring schlussfolgerte: „... das macht ihn uns wert ... es ist
notwendig, ihm den gebührenden Ehrenplatz zu sichern in der Ahnenreihe
der Männer, die uns das Verständnis des historischen Lebens erschlossen und
damit ermöglicht haben, alle Schätze jener Humanität zu heben, die ihnen
einst als leuchtendes Ideal vorschwebte“.⁶⁰

Wir können stolz und froh darüber sein, daß Johann Gottfried Herder einst
der Berliner Akademie als Mitglied angehörte.

58 Ebd., S. 78; vgl. Herder: *Ideen zur Philosophie der Geschichte der Menschheit*, Bd. II (wie
Anm. 20), S. 280–283 (T. IV, Buch 16, Kap. 4); Vladimir A. Avetisjan: *Herders Aktualität
bei slawischen Völkern heute*, in: *Nationen und Kulturen* (wie Anm. 11), S. 351–357.

59 Johann Gottfried Herder: *Vom Unterschiede zwischen Religion und Lehrmeinungen in
Anschauung der symbolischen Gebräuche des Christentums*, in: *Herders Sämtliche
Werke* (wie Anm. 19), Bd. 20, Berlin 1880, S. 211, S. 194 f.

60 Franz Mehring: *Johann Gottfried Herder*, in: *Aufsätze zur deutschen Literatur von Klop-
stock bis Weerth*, Berlin 1961 (=Gesammelte Schriften, 10), S. 37 f.